

# Landschaften nach Kriegen

## Umsiedler und ›Umsiedlerin‹

---

Marianne Streisand

Heiner Müller hätte im Januar 2019 seinen 90. Geburtstag gefeiert. Lebenslang schätzte er selbst sein Stück *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*<sup>1</sup> (1956/1961) außerordentlich, das er als junger Mann im Alter von ca. 30 Jahren geschrieben hat. Er nannte es wechselweise sein ›größtes‹, sein ›liebstes‹ oder sein ›bestes‹ Stück. So etwa 1985 in einem Gespräch mit mir:

M. S.: Manchmal denke ich, dass *Umsiedlerin* vielleicht doch Dein größtes Stück ist.

H. M.: Ja, das glaube ich auch. Das war auch der letzte Zeitpunkt, wo so was schreibbar war. Und inzwischen bewegt man sich in einem stehenden Gewässer, da kannst Du so ein Stück nicht mehr schreiben.

M. S.: Bei *Umsiedlerin* ist das Besondere, dass Du geschrieben hast, während das Stück schon probiert wurde. Gibt es so was noch einmal in Deiner Arbeit? [...]

H. M.: *Horizonte* war noch mal so ein Versuch. Aber natürlich mit sehr viel mehr Behinderungen. Und sehr viel kleinerem Rahmen.

M. S.: Mit Rahmen meinst Du jetzt vom Gegenstand her?

H. M.: Ja. Aber Du, es gibt ja kein Theater mehr, wo man so was machen kann. Das ist alles so industrialisiert, auch wenn es nur ein Handwerksbetrieb ist, aber die Strukturen sind so geronnen, Du kannst nicht mehr wirklich Versuche machen.

M. S.: Würde es Dich das jetzt noch interessieren, so etwas zu machen?

H. M.: Natürlich. Aber es ist eine Illusion. Es geht nirgends. Es ist alles Betrieb und Geschäft, und da kommst Du nicht mehr dazwischen mit Versuchen.<sup>2</sup>

---

1 Zitate aus Heiner Müllers *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* sind der folgenden Ausgabe entnommen: Heiner Müller: *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 3. Die Stücke 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 181-287; im Folgenden wird die Sigle ›W‹ mit Band- und Seitenzahl verwendet.

2 Heiner Müller: »Heiner Müller im Gespräch mit der Autorin am 14.8.1985«. Auszugsweise veröffentlicht in: Marianne Streisand: Heiner Müllers »Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande«. Entstehung und Metamorphosen des Stücks. In: Weimarer Beiträge 31 (1986), H. 8, S. 1358-1384. Im Folgenden steht die Sigle ›Müller 1985‹ und die Seitenzahl nach dem Zitat.

Müllers Lieblingsstück ist zu allererst ein Landschaftsstück. Wie in wenigen anderen Dramen spielt dabei das Schicksal der Landschaft selbst, die der Text zum Gegenstand hat, eine entscheidende Rolle. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden. Müller war gerade 60 Jahre alt geworden, als das Land, zu dem auch die Landschaft gehörte, die hier gewissermaßen zum Subjekt der Handlung wird, zu verschwinden begann. Das Stück *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* – so eine These – ist also die Geschichte einer sich vehement verändernden Landschaft in einem untergegangenen Land. Es ist von der Landkarte gestrichen worden. Kunst fungiert hier auch als Gedächtnisraum.

Von heute aus gesehen ist es rund 60 Jahre her, dass dieses Theaterstück in Etappen geschrieben wurde, parallel dazu lief das Experiment einer Inszenierung durch den jungen Regisseur B. K. Tragelehn mit nicht-professionellen Spielern und Spielerinnen an dem Studententheater der Hochschule für Planökonomie in Berlin-Karlshorst, wo es Ende September 1961, also nur wenige Wochen nach dem Mauerbau, schließlich uraufgeführt und anschließend umgehend verboten wurde. Müller wurde daraufhin aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, was einem Berufsverbot gleichkam. Tragelehn verlor seinen Regievertrag am Theater Senftenberg und wurde »zur Bewährung« (das hieß zur Arbeit) für ein Jahr in den Braunkohlentagebau geschickt, und die Studierenden hatten bei Strafe der Exmatrikulation sogenannte Stellungnahmen zu verfassen, in denen sie sich von diesem »antikommunistischen, konterrevolutionären und antihumanistischen«<sup>3</sup> »Machwerk reaktionärer Kräfte«<sup>4</sup> distanzieren mussten, einzelne wurde auch relegiert.<sup>5</sup> Was von all dem bleibt, was heute noch präsent ist im kulturellen Gedächtnis hierzulande, ist allenfalls dieses Verbot des Stücks und die Folgen. Die permanente Beschwörung des sogenannten größten Theaterskandals der DDR überlagert heute eine Auseinandersetzung sowohl mit dem Stück als auch mit dem dahinterstehenden Stoff, dem Schicksal der Landschaft im Kontext mit dem des Landes und vor allem die Beschäftigung mit dem »Wie« des in diesem Text auf die Bühne gebrachten Lebens auf dem Lande. So wird selbst bei einem Theaterstück, das zwar (im Gegensatz zum überwiegenden Teil der DDR-Dramen aus jener Zeit) die explodierenden Widersprüche und kaum erträglichen Widrigkeiten des Lebens auf dem Lande in den Jahren nach 1945 und um 1960 zeigte, dabei aber das *Land*, in dem all das versucht wurde, nicht ablehnte, letztlich reduziert auf das nach 1990 gängig gewordene Geschichtsbild, das das Land DDR ausschließ-

3 Zitiert nach: Marianne Streisand (Hg.): Der Fall Heiner Müller: Dokumente zur »Umsiedlerin«. In: Sinn und Form 43 (1991). H. 3, S. 429–486, hier S. 435.

4 Streisand: Der Fall, S. 436.

5 Vgl. auch Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: W 9, S. 7–291, hier S. 160–187.

lich mit Diktatur, Unrechtsstaat und Freiheitsentzug gleichsetzt und damit dem *Leben* auf dem Lande wenig beikommt.

Das Stück *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* ist – wie der Titel schon verheißt – ein Bilderbogen höchst unterschiedlicher Szenen aus dem Landleben in Mecklenburg im von der Sowjetunion befreiten und besetzten Osten Deutschlands. Es erzählt die Geschichte eines kleinen Dorfes von der Zeit der Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur (Zwangs-)Kollektivierung der Landwirtschaft um 1960. Es ist – so eine zweite These – auch eine Topografie, eine Landbeschreibung. Der Raum ist zuerst Theaterraum, anvisiert war auch eine neue Art des Umgangs mit dem Theater. Der Anfang, das erste Bild (*Feld*, vgl. W 3, 183) zeigt einen weiten, freien, unverstellten Blick, einen leeren Raum. Dieser *empty space* wird zunächst zugestellt, verbaut, parzelliert. Im ersten Bild wird gezeigt, wie zwei der Kleinbauern des mecklenburgischen Dorfes im Zuge der sogenannten demokratischen Bodenreform im Jahr 1945/46 fünf Hektar Land zur eigenen Bewirtschaftung zugeteilt bekommen – so wie es in der realhistorischen Bodenreform der Fall war, bei der im Osten Deutschlands Grundbesitzer mit mehr als 100 Hektar und Bauern, die als Nazi- und Kriegsverbrecher eingestuft wurden, entschädigungslos enteignet und der Grundbesitz in Teilen zu fünf Hektar parzelliert und an Neubauern und Neubauerinnen, Umsiedler und Umsiedlerinnen, an Landlose gegeben wurde.

Eine der im ersten Bild auf der Bühne anwesenden Kleinbauernfiguren, der »Bauer mit Transparent« (W 3, 183)<sup>6</sup> kommentiert den Vorgang zufrieden mit dem Hinweis auf seine Haut, die er durch ununterbrochene Arbeitsschinderei und zwei Kriege geschleppt hat, heute aber sei »der erste Tag, dass ihm sein Fell passt« (W 3, 183). Am Anfang des Textes hatte er das Transparent mit der Losung der Bodenreform, »Junkerland in Bauernhand« (W 3, 184) getragen. Jetzt soll die Figur laut Regieanweisung unverzüglich das Transparent fallenlassen, um den Grenzstein auf sein Feld zu stellen (vgl. W 3, 184). Der Vorgang wiederholt sich sogleich mit einem zweiten Neubauern, der die rote Fahne fallenlässt um seinen Grenzstein zu setzen (vgl. W 3, 187). Mit Grenzsteinen und Katen wird die große, weite Fläche zerstückelt, aus dem leeren Raum wird der verstellte Raum. Die erste und größte Frage dieser neuen Kleinbauern, die aber nicht beantwortet werden kann, ist die nach Saatgut und Pferden (vgl. W 3, 185). Ebenfalls anwesend ist Großbauer Rammler, noch vor wenigen Monaten Nazi-Ortsbauernführer, der die Bodenreform zynisch kommentiert: »Wenn die Katze aus dem Sack springt / heißt sie / Kolchose« (W 3, 188). Wie in einem Blitzlicht bündeln sich damit sowohl zentrale Konflikte als auch der Plot, die Fabel des Gesamtstücks.

Das erste und das letzte Bild bilden den Rahmen des Stücks. Das letzte, 15. Bild (vgl. *Hoftor*, W 3, 282), zeigt die Einlösung dieser Prophezeiung. Der Zynismus

6 Hier und im Folgenden werden Kursivierungen des Originals beibehalten.

erweist sich als Scharfsichtigkeit. Der letzte Großbauer des Dorfs, Treiber, wird mit drastischen Mitteln gezwungen, Mitglied der »Kolchosa« (W 3, 285) – also der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) – zu werden. Fünfzehn Jahre nach der Bodenreform ist damit der Privatbesitz an Grund und Boden im Dorf wieder vollständig kollektiviert.

Es war ursprünglich von Heiner Müller geplant, noch ein Nachspiel anzuhängen. In einem letzten 16. Bild sollte gezeigt werden, wie die Grenzsteine im Zuge der Kollektivierung wieder eingesammelt werden, das große weite Feld wiederhergestellt wird. Es wurde aus Zeitknappheit nicht mehr geschrieben; dazu existiert nur ein Szenenentwurf von Heiner Müller:

Nachspiel  
 Grenzsteine werden eingesammelt +  
 Auf Wagen geladen (Auto?)  
 (Fondrak Besamungstechniker)  
 Schluß: Ankündigung: Schauspieler kommen,  
 spielen ein Stück: Es heißt: »Umsiedlerin oder das  
 Leben auf dem Lande«  
 Von Schiller Soll komisch sein usw.  
 Quatsch Müller –  
 Das ist dasselbe – »Einschätzung des Stücks«  
 Vorhang für Vorspiel  
 Inspizient unterbricht ...<sup>7</sup>

Offensichtlich war hier auch die Idee, eine Kreisstruktur auszuprobieren – am Schluss sollte das gesamte Spiel noch mal von vorn beginnen, aber der Inspizient unterbricht und gebietet Einhalt.<sup>8</sup>

Das Stück erzählt also zuerst einmal die *Geschichte einer Landschaft* im Osten Deutschlands. Es spannt einen großen Bogen von einer ursprünglich weiten und – nach dem Krieg auch *verminten* (was gleichermaßen Gegenstand des Stücks ist) – Landschaft, die zerstückelt, zerteilt wird in kleine Felder und Parzellen. Aus einer geräumigen ausgedehnten, eigentlich uferlosen (Spiel-)Fläche werden schmale, begrenzte Teile und Teilchen. Und der Text zeigt am Schluss – oder deutet es in seiner jetzigen, eigentlich noch immer fragmentarischen Gestalt wenigstens an –, wie die Zerstückelung wieder aufgehoben, wie diese große weite Landschaft nach einem Zeitraum von ca. 15 Jahren wiederhergestellt und der unbegrenzte (Büh-

7 Heiner Müller, zit. mit freundlicher Genehmigung des Autors in: Streisand: Heiner Müllers »Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande«, S. 1379.

8 Vgl. Heiner Müller in: Streisand: Heiner Müllers »Die Umsiedlerin«.

nen-)Raum als *empty space* zurückerobert wird. Dieser »leere Raum« ist, wie Peter Brook gezeigt hat, der Ausgangspunkt jeder Möglichkeit von Theater.<sup>9</sup>

## Die Heterogenität der Form und ihre Bezüge

Was den Theatertext *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* gegenüber traditionellen Dramen zunächst auszeichnet, ist die Heterogenität der Form. Das Gesamtstück hat eine ungewöhnlich offene Dramenform, es widersetzt sich geradezu – so könnte eine weitere These lauten – jeder Idee von Geschlossenheit. Müller selbst nannte es eine »Komödie«,<sup>10</sup> aber beinahe jedes Bild darin kreiert sich sein eigenes dramatisches Genre. Die fünfzehn Bilder bewegen sich auf einer Skala von Tragödie über Komödie, Volksstück, Farce, Slapstick, Schauspiel, Chronik bzw. Bruchstücken von Chronik bis hin zum Geschichtsdrama besonderer Art. Dieses konstituiert den eigentlichen roten Faden des Stücks, es ordnet die verschiedenen Bilder und Szenen gewissermaßen im Hintergrund.

Hingewiesen auf diese besondere Form hat ein Autor, der gewöhnlich eine eher *untergeordnete* Rolle in den Traditionslinien Müller'scher Dramatik spielt. Johann Wolfgang von Goethe hatte 1771 erstmals auf ein »shakespearisierendes Geschichtsdrama« aufmerksam gemacht. Der junge, gerade 22jährige Goethe hatte in seiner *Sturm und Drang-Rede zum Shakespearetag* den Typus beschrieben. Wie er William Shakespeares Figuren »Natur! nichts so Natur als Shakespeares Menschen«<sup>11</sup> nannte, so fand Goethe bei Shakespeare einen Stücktypus verwirklicht, den er bei den französischen Autoren der Regelpoetik so sehr vermisste: den großen, geschichtsträchtigen Stoff bearbeitet in einer Form, die den geschichtlichen Gang nicht nur auf die Taten einzelner großer Persönlichkeiten reduzierte, sondern einen »notwendigen Gang des Ganzen«<sup>12</sup> anerkannte, mit dem der Einzelne kollidieren konnte.<sup>13</sup> Goethe sagt über Shakespeare:

Shakespeares Theater ist ein schöner Raritätenkasten, in dem die Geschichte der Welt vor unseren Augen an einem unsichtbaren Faden abrollt. Seine Plane sind,

9 Vgl. Peter Brook: *Der leere Raum. Möglichkeiten des heutigen Theaters*. München: dtv 1975.

10 Vgl. u. a. Heiner Müller: *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*. Berlin: Rotbuch 1975. S. 118.

11 Goethe, Johann Wolfgang von: »Zum Schakespears [sic!] Tag«. In: ders.: *Goethes Werke*. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. I. Abteilung. Bd. 37. Weimar: Böhlau 1896, S. 129-135, hier S. 133.

12 Goethe: »Zum Schakespears [sic!] Tag«, S. 133.

13 Vgl. hierzu ausführlicher: Marianne Streisand: *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*. In: Heiner Müller Handbook. Hg. v. Florian Becker u. Janine Ludwig; de Gruyter (Erscheint demnächst.)

nach dem gemeinen Stil zu reden, keine Plane, aber seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigentümliche unseres Ichs, die prätendierte Freiheit unseres Willens mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt.<sup>14</sup>

Goethe selbst hatte diese Dramenform in eben dem Jahr 1771 mit seinem allerersten Geschichtsdrama *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand*, dramatisiert ausprobiert, dem so genannten *Urgötz*. Die beiden jungen Autoren Goethe und Müller kümmerten sich dabei weder um die einheitliche Form noch um die *Aufführbarkeit* ihres Dramas auf der jeweils zeitgenössischen Bühne. Im Gegenteil: Ihr Anspruch war, die Theaterverhältnisse durch den »Widerstand der Literatur« zu verändern, den das Theater nach Müllers Meinung braucht.<sup>15</sup> In beiden Stücken werden – wie in einem »Raritätenkasten«<sup>16</sup> – Szene um Szene aneinandergereiht, die eine weite geschichtliche Periode in einem, von Widersprüchen und Episoden berstenden »dramatischen Epos« zusammenbringen. Dabei haben nicht nur alle Bilder, die bei beiden Dramen schon in ihrem Umfang stark variieren – bei Müller zwischen 12 Zeilen (4. Bild) und 18 Buchseiten (13. Bild) –, ihre eigene Form, sie spielen auch mit einer Unmenge von Schauplätzen, Themen, Konflikten und Figuren, bei Müller noch ergänzt durch zwei Pferde, ein Motorrad, ein Fahrrad und Gespenster auf der Bühne. Der von Goethe so benannte »notwendige Gang des Ganzen«<sup>17</sup> macht den roten Faden des Stückes, die eigentliche Fabel bzw. den Plot auch von *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* aus. Ob sich die zahlreichen Figuren des Dramas für Politik interessieren oder nicht (meist tun sie es nicht), ob sie es subjektiv wollen oder nicht, keine der Figuren kann sich dem Gang der Geschichte entziehen.

Er hält das Heterogene ebenso zusammen wie auch die Sprache des Textes. Hört sich der zweite Teil von Müllers Titel *Das Leben auf dem Lande* zunächst an wie ein Heimatfilm oder -stück und lässt eine beschauliche Idylle in Mundart vermuten, so verhält es sich hier gerade umgekehrt. Denn das riesige Figurenensemble, das einen Schnitt durch das Leben auf dem Lande von der Spitze der ländlichen Gesellschaft mit (wechselnden) Machthabern bis zum kleinsten (und elend lebenden) Bauern vorführt, redet – neben meist rhythmischer Prosa – über weite Strecken im *Blankvers* miteinander, dem Shakespeare-Versmaß. Wie bei Goethe wird auch bei Müller der Versuch unternommen, eine teilweise drastische Sprache der Personen mit den politischen Reden der Führung zu kombinieren, erinnert sei nur an das berühmte Götz von Berlichingen-Zitat. Bei Müller wird die Alltags-

14 Goethe: »Zum Schakespears [sic!] Tag«, S. 13.

15 Heiner Müller: Sechs Punkte zur Oper. In: ders.: W 8, S. 161-163, hier S. 161.

16 Goethe: »Zum Schakespears [sic!] Tag«, S. 133.

17 Goethe: »Zum Schakespears [sic!] Tag«, S. 133.

sprache der kleinen Bauern, angefangen bei Fluch, Zote und unanständigem Witz, ebenso wie die agitatorischen Reden des Parteisekretärs oder die politischen Anspielungen des korrupten Bürgermeisters auf die Höhe des Shakespeareschen Verses gehoben. Heiner Müller sagte dazu:

Schon der Zwang des Materials, daß Bauern auf der Bühne sind und in Versen reden, zwingt dazu, die Hochsprache zu zerbrechen, zwingt zu einem Versuch, die Verbindung zu den Dialekten oder zum Jargon zu kriegen mit dem Vers. Das bedeutet schon Annäherung an Shakespeare.<sup>18</sup>

Es gibt noch eine zweite, weit weniger bekannte Traditionslinie literarischen Schreibens, an die Müller mit der *Umsiedlerin* anknüpft: Sergej Tretjakow nannte sie 1928 *Biografie der Dinge*.<sup>19</sup> Der 1937 unter Stalin erschossene Freund Bertolt Brechts, den dieser auch als seinen »großen Lehrer«<sup>20</sup> bezeichnete, hatte sie im ersten (vorstalinistischen) Jahrzehnt der Sowjetunion entwickelt. Tretjakow suchte damals eine avantgardistische literarische Form, die den Gegebenheiten der neuen Zeit entsprach. Heute ist diese Form übrigens in postmodernen oder post-postmodernen Zeiten gerade auf dem Theater wieder sehr populär, wo mit künstlerischen Verfahren recherchiert und dokumentiert wird. »Wir brauchen nicht auf Tolstoi zu warten, wir haben unser Epos. Unser Epos ist die Zeitung«, schrieb Tretjakow.<sup>21</sup> Der bürgerliche Roman würde seine Helden »aus der Sphäre der Produktion in die des Privatlebens, der Psychologie«<sup>22</sup> verpflanzen, wodurch Romane entstünden, die »gewöhnlich in der Freizeit der Helden«<sup>23</sup> spielten. Nach Tretjakow führe das zu einer Subjektivierung der Wirklichkeit. Es sei darum zeitgemäßer, eine Erzählung oder einen Roman als eine Art »Biographie der Dinge« aufzubauen. »Also nicht der Mensch, das Einzelwesen, geht durch den Aufbau der Dinge, sondern das Ding wandert durch die Formationen der Menschen.«<sup>24</sup>

18 Heiner Müller: »Shakespeares Stücke sind komplexer als jede Aneignung – man braucht zu verschiedenen Zeiten verschiedene Übersetzungen.« Ein Gespräch. In: Theater heute 15 (1975), H. 7, S. 32-37, hier S. 35.

19 Sergej Tretjakow: Die Biographie der Dinge. In: ders.: Lyrik. Dramatik. Prosa. Aus d. Russischen übers. u. hg. v. Fritz Mierau. Leipzig: Reclam 1972, S. 201-206.

20 Vgl. Bertolt Brecht: Mein Lehrer. In: ders.: Gesammelte Werke 9. Gedichte 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1967, S. 741. In der GBA wird das Gedicht so angegeben: Bertolt Brecht: Ist das Volk unfehlbar? In: ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 14. Gedichte 4. Gedichte und Gedichtfragmente 1928-1939. Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp 1993, S. 435f.

21 Sergej Tretjakow: Der neue Lew Tolstoi. In: ders.: Lyrik. Dramatik. Prosa, S. 191-196, hier S. 194.

22 Tretjakow: Die Biographie, S. 202.

23 Tretjakow: Die Biographie, S. 202.

24 Tretjakow: Die Biographie, S. 205.

Ähnlich auch Müllers Verfahren in seinem Text *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*, wenngleich es sich hier nicht um ein reales, sondern um ein fiktives Dorf handelt. Der ›Held‹ des Stückes ist tatsächlich das gesamte Dorf, nicht aber eine einzelne individuelle Figur. Obgleich es eine titelgebende Figur, nämlich die der ›Umsiedlerin‹ Niet gibt, ist sie nicht die alleinige Heldin des Dramas. Ganz bewusst hat Heiner Müller ein großes Figurenensemble für sein ›Bauernstück‹ gewählt, über 38 weibliche und männliche Namen sind im Figurenregister zu lesen. Müller sagte 1985, dass es ihm »nicht möglich war, die personage zu vereinfachen. Weil es einfach so viele Personen sein mußten, damit nicht Strukturprobleme als Probleme zwischen Personen erscheinen.« (Müller 1985, 3) Was Müller vermeiden wollte war, dass historische und politische Widersprüche und Konflikte, wie er sagte, ausschließlich »Probleme zwischen Personen sind auf der Bühne. Und das kommt aus dieser Ibsen-Tradition [...]. Wo Moralfragen zu historischen Fragen gemacht werden. Einfach weil man die historischen Fragen nicht anpacken will.« (Müller 1985, 4)

Diese bewusste Objektivierung der Vorgänge und Konflikte dürfte entscheidend mit dazu beigetragen haben, dass die offizielle Erstrezeption von *Die Umsiedlerin* so vehement ablehnend verlief. Denn damit war klar, dass die gezeigten Probleme, Kollisionen und Konflikte *nicht* durch ein subjektives Wollen, durch bessere oder moralischere Verhaltensweisen der Personen, durch Erziehung oder Parteidisziplin aus der Welt zu schaffen waren. Die Konflikte und Widersprüche dieses Stücks waren zu großen Teilen nicht aufhebbar – wie übrigens der reale Gang der Geschichte 1989/90 gezeigt hat.

Alle auftretenden Figuren werden als eng mit der deutschen Geschichte verwoben gezeigt, vor allem sind sie in der einen oder anderen Weise mit der jüngsten Vergangenheit, dem Nationalsozialismus, verstrickt; dieses Insistieren bei Müller geschieht übrigens im Gegensatz zum überwiegenden Teil der DDR-Literatur, der Schulbücher oder der offiziellen Presse in der DDR. Es wird permanent thematisiert, dass die Menschen, die hier ›den Sozialismus aufbauen‹ oder sich dem auch entziehen, vor kurzem noch dem Nationalsozialismus gedient oder sich verweigert haben; auch das Gedankengut der Nazizeit ist unterschwellig sprachlich bei einigen noch präsent. Vom ersten auf der Bühne gesprochenen Satz an wird Wert daraufgelegt, die Gegenwart nicht von der Vergangenheit abzuschneiden. Das zeigt sich auch bildlich: Am Stückbeginn springen die Gespenster Hitlers und Friedrichs II. als allegorische Figuren dem ›guten Kommunisten‹ Flint auf den Rücken, der sie nicht abzuschütteln vermag (vgl. W 3, 189f.).

Die tragischste Figur des Stücks ist der bettelarme Bauer Ketzer, der sich aus Armut, Not und Verzweiflung erhängt wie zuvor sein Vater und Großvater, »drei Mann an einem Strick« (W 3, 194) – andeutend ein historisches Kontinuum an Ausbeutung, Unterdrückung und Verzweiflung für die kleinen Leute in der deutschen Geschichte bis in die DDR hinein. Diese Tragödie bleibt das ganze



Stück über präsent. Ketzer begeht diesen Selbstmord allerdings gerade in dem Augenblick, als ›von der Sowjetunion geschenkte‹ Traktoren (vgl. W 3, 211), wie es im Stück heißt, ins Dorf rollen, die – gemeinschaftlich genutzt – Abhilfe in die Konflikte Ketzers hätten bringen können, die übrigens ausschließlich sozial, nie individuell motiviert sind. Müller kommentierte später solche häufigen Fingerzeige auf eine andere Perspektive auf Geschichte, auf eine Sicht ›von unten‹ in seinen Theatertexten mit den Worten: »Was für die Eliten Geschichte ist, ist für die Massen noch immer Arbeit gewesen.«<sup>25</sup>

## Stoffgeschichte 1 – ›Umsiedler‹ und ›Umsiedlerin‹

Von hier aus soll ein Blick auf die reale Geschichte der Landschaft und der Landwirtschaft geworfen werden, die den Stoff für Müllers Theatertext abgegeben hat. Verwoben mit der Geschichte sind zunächst die so genannten ›Umsiedler‹ bzw. ›Umsiedlerinnen‹ – bzw. die ›Flüchtlinge‹ und ›Vertriebenen‹, wie sie in Westdeutschland genannt wurden. 4,3 Millionen Menschen aus den ehemals deutschen oder deutsch besetzten Gebieten im Osten Europas wurden auf dem Gebiet in der Sowjetischen Besatzungszone (bis 1949) aufgenommen, gegenüber 12 bis 14 Millionen in den Westzonen, was jeweils eine gewaltige Integrationsleistung darstellte, die nicht unbedingt im Einvernehmen mit dem Willen der örtlichen Bevölkerung vonstattenging. Von ›Willkommenskultur‹ konnte keine Rede sein. Im Osten wurden die Geflüchteten insbesondere in den ländlichen Gebieten angesiedelt. Ihre Integration stellte in dem mittellosen Land, das durch Reparationszahlungen an die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, vorrangig an die Sowjetunion, zusätzlich verarmt war und ohne Marshallplan auskommen musste, ein ungeheures ökonomisches und soziales Problem dar. Davon wurde aber weder durch die Presse noch die Schulbücher noch – bis auf wenige Ausnahmen, etwa die dem Stück zugrundeliegende Erzählung *Die Umsiedlerin* von Anna Seghers aus dem Zyklus »Friedensgeschichten« vom Anfang der 1950er Jahre,<sup>26</sup> – durch die DDR-Literatur ausführlich berichtet. Im Gegensatz zu den Westzonen bzw. der Bundesrepublik Deutschland, wo bis zur ›neuen Ostpolitik‹ von Willy Brandt Anfang der 1970er Jahre die Bewegung der so genannten ›Heimatvertriebenen‹ (wozu die ›Vertriebenen‹ nun geworden waren) gepflegt wurde, setzte der

25 Heiner Müller: Ich glaube an Konflikt, sonst glaube ich an nichts. In: ders.: W 10, S. 175-223, hier S. 200.

26 Vgl. Anna Seghers: Friedensgeschichten. In: dies.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 10. Berlin/Weimar: Aufbau. S. 271-292.

Osten auf »Integration durch Partizipation« am sozialistischen Aufbau;<sup>27</sup> gerade die zahlreichen weiblichen Flüchtlinge waren wichtig als Arbeitskräfte für den Aufbau.

Dies bildet den sozialgeschichtlichen Hintergrund etwa für die Geschichte der titelgebenden Figur. Die Umsiedlerin, die schwangere Frau Niet, kam – wie es im Stück heißt – »über die Weichsel mit dem Treck bei Eisgang« (W 3, 280). Am Stückanfang lebt sie restlos verarmt in einer Bodenkammer bei dem korrupten Bürgermeister Beutler (der sie verachtet), später verlassen von dem Kindesvater und Philosophen Fondrak (der in den Westen gegangen ist), ist sie zunächst ein schweigendes »Nichts« in der Gemeinschaft der Dorfbewohnerinnen und -bewohner. Am Ende des Textes übernimmt sie das Feld und die Kate des gestorbenen Ketzer, unterstützt von der ersten Frau des Parteisekretärs Flinte 1, die ebenfalls verlassen wurde – in diesem Fall zugunsten einer attraktiveren jüngeren Frau. Die beiden von ihren Männern verlassenen Frauen solidarisieren sich und werden selbständige Bäuerinnen. Niets Geschichte ist die Gegengeschichte zur Ketzer-Tragödie, beide mittellos, verzweifelt, in einer äußerst prekären Situation. Der Unterschied ist aber nicht in erster Linie eine Genderfrage, Niet kommt nur einen winzig kleinen geschichtlichen Augenblick später in die Verantwortung als Neubäuerin: Mit den gemeinschaftlich in der Maschinenausleihstation MAS bzw. der Maschinen-Traktoren-Station MTS zu nutzenden Traktoren ist ein wenig Hoffnung auf Hilfe möglich. Niet geht als titelgebende Figur bis zum 12. Bild als quasi stumme Person durch das Stück, erst in dem Augenblick, als sie den anderen Figuren des Dorfes ökonomisch und juristisch gleichgestellt wird, beginnt sie zu sprechen. Sie ist eingetreten in eine neue Existenz, zu der Sprache gehört. Nun aber artikuliert sie sogleich ihre eigenen, besonderen Bedürfnisse, sie verweigert die Eingliederung in die »übliche« bestehende Ordnung. Sie lehnt – nun wortreich – den Heiratsantrag des freundlichen Bauern Mütze ab (»als wär« kein anderer Platz, für den die Frau taugt« (W 3, 281)), und zeigt sich somit bereit, die neue soziale Rolle einer eigenständigen, unabhängigen Bäuerin und emanzipierten, selbstbewussten Frau zu übernehmen. Deutlich wird so auch, welche starke Persönlichkeit in der schweigenden Person verborgen war.

27 Vgl. Michael Schwartz: Vertriebene im doppelten Deutschland. Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 56 (2009), H. 1. (PDF). degruyter.com. Online erschienen 25.9.2009. [Zugriff zuletzt am 20.2.2020]

## Stoffgeschichte 2 – die Landschaft und die Landwirtschaft

Tatsächlich zeichnete sich die Landwirtschaft östlich der Elbe (die bekanntlich von 1945 bis nach Ostpreußen und damit bis ins heutige Litauen reichte) traditionell durch eine besondere Weite, durch großflächige Strukturen aus. Die sogenannten ostelbischen Junker waren adlige Großgrundbesitzer, evangelisch, patriarchalisch, republikfeindlich schon gegenüber der Weimarer Republik und politisch konservativ, wie Max Weber beschrieben hat.<sup>28</sup> Zudem antisemitisch, schon 1920 hatte die Deutsche Adelsgenossenschaft einen Paragraphen aufgenommen, nach dem jeder Junker seine Mitgliedschaft verlor, der »unter seinen Vorfahren im Mannesstamm einen nach dem Jahre 1800 geborenen Nichtarier hat«.<sup>29</sup> Sie waren eine wesentliche Stütze der Deutschnationalen am Ende der 1920er Jahre und zu Beginn der 1930er Jahre. Bei den Reichstagswahlen von 1932 erlangten die Nationalsozialisten in den ostelbischen Gebieten die besten Ergebnisse im gesamten Reich, z. B. 70 % im Kreis Lyck.<sup>30</sup> Später standen Teile dieser Adligen Hitler allerdings auch distanziert gegenüber, der Widerstand vom 20. Juli 1944 rekrutierte sich auch aus diesen Kreisen. Schon Weber spricht davon, dass etwa ein Drittel der ostelbischen Junker 500 Hektar besaßen, die anderen Besitztümer lagen noch darüber.<sup>31</sup> Mit der Oder-Neiße-Grenze verloren die »ostelbischen Junker« ihren Großgrundbesitz 1945 an Polen bzw. wurden im Zuge der demokratischen Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone entschädigungslos enteignet. Die Parzellierung der »ostelbischen Landschaft« 1945/46 war nur kurzfristig, 15 Jahre später stellte die Kollektivierung der Landwirtschaft die »weiten Flächen« realiter wieder her.

In Müllers Text wird diese LPG-Gründung von den Figuren, die sie begrüßen, unter anderem topografisch motiviert. So agitiert ein Traktorist einen Bauern für die »Kolchose« (W 3, 285) mit den Worten »Red ich von mir? / Der Traktor, Mensch, braucht Auslauf« (12. Bild, »Nacht, Feld«, W 3, 256). Dass diese Kollektivierung wahrlich nicht freiwillig geschah, wie ursprünglich von den Bodenreformern (Adolf Damaschke u. a.) geplant, ist bekannt. Der Text führt das am Beispiel des »Selbstmords« des Großbauern Treiber als komödische Wiederholung im 15. Bild vor. Treiber kündigt an, »nur über meine Leiche kriegt ihr mich / In die Kolcho-

28 Vgl. Max Weber: Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Hg. v. Marianne Weber. 2. Aufl. Tübingen: Mohr/Siebeck 1988. Permalink: [www.zeno.org/nid/2001144116X](http://www.zeno.org/nid/2001144116X) (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).

29 Zit. n. Jan Friedmann: Morsche Macht. In: Spiegel Spezial Geschichte 3/2007 vom 21.8.2007, <https://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecialgeschichte/d-52666773.html> (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).

30 Vgl. Friedmann: Morsche Macht.

31 Vgl. Weber: Entwicklungstendenzen.

se« (W 3, 285), und so geschieht es wortwörtlich. Treiber erhängt sich – wie einst Ketzer – unter dem Druck der Verhältnisse, aber er wird – im Gegensatz zu Ketzer – noch rechtzeitig vom Strick geschnitten. Er ist als Einzelbauer gestorben und als Genossenschaftsbauer wiederauferstanden. Die Tatsachen ereignen sich, frei nach Karl Marx, also zweimal: »das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce«. <sup>32</sup> Sogleich bei seinem Eintritt stößt er sich allerdings wieder an den anderen gesund, als erstes holt er sich einen Krankenschein (vgl. W 3, 286f.).

Nach der Wende 1989/90 begann ein neues Kapitel des ›Lebens auf dem Lande‹. Durch weitere Zusammenlegungen von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu DDR-Zeiten, insbesondere in den 1970er Jahren, waren gewaltig große Agrarbetriebe entstanden, im Osten wiesen etwa zwei Drittel Größen von über 500 Hektar auf, im Westen waren es nur weit unter 10 Prozent. <sup>33</sup> Unter großem zeitlichem Druck fand nach der Wende die Umwandlung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in neue Rechtsformen statt. Die LPG, die nicht bis zum 31.12.1991 – also nur wenig über ein Jahr nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 – in eine neue Rechtsform überführt werden konnte, galt »von Gesetzes wegen als aufgelöst und musste liquidiert werden.« <sup>34</sup> Zunächst wurden von Seiten des bundesrepublikanischen Staates die Einrichtungen privater Einzelbetriebe als Nachfolger der aufgelösten LPG deutlich bevorzugt. Da – im Gegensatz zum Umgehen mit dem Volkseigentum in allen andern Wirtschaftsbereichen – die Gesetzeslage in der Landwirtschaft aber klar war und die ländlichen Genossenschaftsmitglieder selbst (und nicht die Treuhandanstalt) entscheiden konnten, in welcher Eigentumsform sie weiterwirtschaften wollten, entschieden sie sich in großer Mehrheit für die Weiterführung der LPG in neuen Unternehmensformen. Ab 1991/92 fand ein politisches Umdenken statt, und es wurde von Seiten der BRD-Politik aufgegeben, die größeren Nachfolgebetriebe zu benachteiligen, auch um die ostdeutsche Landwirtschaft vor dem vollständigen Zusammenbruch zu bewahren. <sup>35</sup> Bis August 1992 ließen sich ca. 3000 landwirtschaftliche Nachfolgebetriebe als »juristische Person« registrieren. <sup>36</sup> Um ökonomische

32 Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: ders./Friedrich Engels: Werke. Bd. 8. Berlin: Dietz 1972, S. 111-207, hier S. 115.

33 Vgl. Ilko-Sascha Kowalczyk: Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: Beck 2019. S. 130.

34 Prof. Dr. Walter Bayer, Friedrich-Schiller-Universität Jena: Gutachten. Die Umwandlung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Land Brandenburg. Stand 9. Januar 2012. Endfassung. S. 89. (PDF) [www.landtag.brandenburg.de](http://www.landtag.brandenburg.de) [Zugriff zuletzt am 20.2.2020].

35 Vgl. Bernd Martens: Landwirtschaft in Ostdeutschland: Der späte Erfolg der DDR. (Vom 30.3.2010). Bundeszentrale für politische Bildung. Dossier: Der lange Weg der deutschen Einheit. <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47157/landwirtschaft?p=all> (Zugriff zuletzt am 18.1.2021).

36 Martens: Landwirtschaft, S. 3.

misch rentabel zu sein, kam es zu einer großen sogenannten Verschlankung der Betriebsstrukturen, was konkret hieß: Es fand ein radikaler Personalabbau statt, die Beschäftigtenzahlen wurden um bis zu 90 (!) Prozent reduziert. Vormalis in der DDR stellten die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften den Kern einer »umfassenden sozio-ökonomischen Organisationsform im ländlichen Raum dar.«<sup>37</sup> Sie nahmen wichtige gesellschaftliche Funktionen in den Dörfern wahr, indem sie ein Netz an kulturellen und sozialen Einrichtungen von der Kantine über Kindergarten, Jugendclub, Poliklinik, Bibliothek, Kulturhaus mit Kneipe, Kino, Versammlungsraum, Arbeitsgemeinschaften, Tanzveranstaltungen bis zum Altenheim betrieben oder organisierten; diese kulturell organisierenden Zentren gingen nach 1990 vollständig verloren.<sup>38</sup> Die Orte verödeten, die beschäftigungslosen Bewohner und (vor allem) Bewohnerinnen verließen sie, aber die LPG-Nachfolgeeinrichtungen begannen allmählich wirtschaftlich zu arbeiten; sie konnten nun auch von bundesdeutschen und EG-Subventionen profitieren.<sup>39</sup> Da der Flächenanteil der Nachfolge-Genossenschaften gegenüber den vorherrschenden Privatbetrieben in den alten Bundesländern erheblich größer und der Anteil der Beschäftigten extrem gering war, zeichneten sich nach einer gewissen Zeit die Betriebe in den neuen Bundesländern durch eine hohe Rentabilität aus. »Der Gewinn ist verhältnismäßig hoch, bezogen auf die erzielten Umsätze und das eigene Kapital.«<sup>40</sup> Auch waren die Produktionsbedingungen zwischen Ost und West so verschieden, dass »die ostdeutschen Erfahrungen anders als in den anderen Betrieben nicht abgewertet oder entwertet wurden.«<sup>41</sup> Bernd Martens von der Bundeszentrale für politische Bildung schreibt: »Die Ironie der Geschichte besteht darin, dass die unter großen Mühen und gegen vielfältige Protest zwangsweise durchgesetzte kollektivierte Landwirtschaft nur durch freiwillige Entscheidungen der Genossenschaftsmitglieder nach der Wende erhalten blieb.«<sup>42</sup> Seiner Untersuchung gibt er deshalb den Titel: *Landwirtschaft in Ostdeutschland: der späte Erfolg der DDR*.<sup>43</sup>

37 Martens: *Landwirtschaft*, S. 4.

38 Vgl. Wolfgang Mahlich: *Die Herausbildung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der DDR, dargestellt an der Entwicklung des Kreises Haldensleben, Bezirk Magdeburg (1952 bis 1960)*. Diss. Humboldt-Universität zu Berlin 1999. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/15151> (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).

39 Kowalczuk: *Die Übernahme*, S. 130.

40 Martens: *Landwirtschaft in der DDR*, S. 4.

41 Kowalczuk: *Die Übernahme*, S. 131.

42 Martens: *Landwirtschaft in der DDR*, S. 5.

43 Martens: *Landwirtschaft in der DDR*, S. 1.

Doch um welchen »*Erfolg*« handelt es sich dabei? Bezogen auf das kleine mecklenburgische Dorf aus Heiner Müllers Text kann man – zumindest als *eine* Option – vielleicht folgendes Bild vom Zustand nach der Wende entwerfen:<sup>44</sup>

Das Dorf ist inzwischen fast leer, aber nicht mehr arm. Eine neugegründete kollektive Landwirtschaft als GmbH bewirtschaftet mit großen Maschinen und geringem Personal die riesigen Flächen intensiv. Nur noch wenige Leute lebten dort ständig, die Dorfstraße ist asphaltiert, aber selten finden sich Menschen darauf, schon eher Autos, die in Richtung Stadt durchfahren. Der »Dorfkrug« ist ebenso wie alle anderen sozialen Einrichtungen geschlossen, einen Lebensmittelladen gibt es auch nicht mehr, geschweige denn Kita oder Schule. Es wohnen ohnehin kaum noch Kinder dort. Die Katen sind durch einige wenige, aber wohl-situierte Einfamilienhäuser ersetzt. Durch die intensive Bewirtschaftung der riesigen Flächen haben sich die ökologischen Folgen gezeigt: die biologische Vielfalt ist eingeschränkt, Pflanzenschutzmittel haben zwar die Schädlinge, aber auch die Insekten getötet. Bienen wurden schon lange nicht mehr gesichtet. Es ist ein Dorf mit Bewohnern und Bewohnerinnen jenseits eines Begriffs von (kollektiver) Zukunft.

## Literatur

- Bayer, Walter, Friedrich-Schiller-Universität Jena: Gutachten. Die Umwandlung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Land Brandenburg. Stand 9. Januar 2012. Endfassung. S. 89. (PDF) [www.landtag.brandenburg.de](http://www.landtag.brandenburg.de) [Zugriff zuletzt am 20.2.2020].
- Brecht, Bertolt: Mein Lehrer. In: ders.: Gesammelte Werke 9. Gedichte 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1967, S. 741.
- Brecht, Bertolt: Ist das Volk unfehlbar? In: ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 14. Gedichte 4. Gedichte und Gedichtfragmente 1928-1939. Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp 1993, S. 435f.
- Brook, Peter: Der leere Raum. Möglichkeiten des heutigen Theaters. München: dtv 1975.
- Friedmann, Jan: Morsche Macht. In: Spiegel Spezial Geschichte (2007), H. 3 vom 21.8.2007, <https://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecialgeschichte/d-52666773.html> (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).

---

44 Verwiesen sei ausdrücklich auch auf Julie Zehs großen kulturkritischen Gesellschaftsroman *Unterleuten*, der dieses »Leben auf dem Lande« nach 1989/90 ausführlich beschreibt. Vgl. Juli Zeh: *Unterleuten*. Roman. München: Luchterhand 2016.

- Goethe, Johann Wolfgang von: »Zum Schakespears [sic!] Tag«. In: ders.: Goethes Werke. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. I. Abteilung. Bd. 37. Weimar: Böhlau 1896. S. 129-135.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha: Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: Beck 2019.
- Mahlich, Wolfgang: Die Herausbildung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der DDR, dargestellt an der Entwicklung des Kreises Haldeleben, Bezirk Magdeburg (1952 bis 1960). Diss. Humboldt-Universität zu Berlin 1999. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/15151> (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).
- Martens, Bernd: Landwirtschaft in Ostdeutschland: Der späte Erfolg der DDR. (Vom 30.3.2010). Bundeszentrale für politische Bildung. Dossier: Der lange Weg der deutschen Einheit. <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47157/landwirtschaft?p=all> (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).
- Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: ders./Friedrich Engels: Werke. Bd. 8. Berlin: Dietz 1972, S. 111-207.
- Müller, Heiner: »Shakespeares Stücke sind komplexer als jede Aneignung – man braucht zu verschiedenen Zeiten verschiedene Übersetzungen.« Ein Gespräch. In: Theater heute 15 (1975), H. 7, S. 16-35.
- Müller, Heiner: Heiner Müller im Gespräch mit der Autorin am 14.8.1985. Auszugsweise veröffentlicht in: Marianne Streisand: Heiner Müllers »Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande«. Entstehung und Metamorphosen des Stücks. In: Weimarer Beiträge 31 (1986), H. 8, S. 1358-1384.
- Müller, Heiner: Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 3. Die Stücke 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 181-287.
- Müller, Heiner: Sechs Punkte zur Oper. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 161-163.
- Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 9. Eine Autobiographie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 5-291.
- Müller, Heiner: Ich glaube an Konflikt, sonst glaube ich an nichts. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 175-223.
- Schwartz, Michael: Vertriebene im doppelten Deutschland. Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 56 (2009), H. 1. (PDF). [degruyter.com](https://www.degruyter.com). Online erschienen 25.9.2009 [Zugriff zuletzt am 20.2.2020].

- Seghers, Anna: Friedensgeschichten. In: dies.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 10. Berlin/Weimar: Aufbau. S. 271-292.
- Streisand, Marianne: Heiner Müllers »Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande«. Entstehung und Metamorphosen des Stücks. In: Weimarer Beiträge 31 (1986), H. 8, S. 1358-1384.
- Streisand, Marianne (Hg.): Der Fall Heiner Müller: Dokumente zur »Umsiedlerin«. In: Sinn und Form 43 (1991), H. 3, S. 429-486.
- Streisand, Marianne: Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande. In: Florian Becker/Janine Ludwig (Hg.): Heiner Müller Handbook. de Gruyter. [Erscheint demnächst]
- Tretjakow, Sergej: Der neue Lew Tolstoi. In: ders.: Lyrik. Dramatik. Prosa. Aus d. Russischen übers.u. hg. v. Fritz Mierau. Leipzig: Reclam 1972, S. 191-196.
- Tretjakow, Sergej: Die Biographie der Dinge. In: ders.: Lyrik. Dramatik. Prosa. Aus d. Russischen übers.u. hg. v. Fritz Mierau. Leipzig: Reclam 1972, S. 201-206.
- Weber, Max: Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Hg. v. Marianne Weber. 2. Aufl. Tübingen. 1988. Permalink: [www.zeno.org/nid/2001144116X](http://www.zeno.org/nid/2001144116X) (Zugriff zuletzt am 20.2.2020).
- Zeh, Julie: Unterleuten. Roman. München: Luchterhand 2016.

Dank an Ute Scharfenberg für wertvolle Literaturhinweise.